

Eine kleine Wohnung in Barcelona
(Markus Grob, Sommer 2002)

Die Verbesserungen und Aufmöbelungsarbeiten der Stadtplanungsbehörden Barcelonas zeigen überall Früchte, mit den Platz- und Straßenverschönerungen halten die privaten Investoren Schritt und renovieren ein Wohnhaus nach dem andern. Exemplarisch hat José Luis Guerin in seinem Film »En Construcción« von 2001 die Transformationen im Stadtteil Raval beobachtet und als Drama des innerstädtischen Lebens vorgestellt.

Auch dieses Haus am Hang des Mont Juic über der alten Stadt wird renoviert und Wohnung für Wohnung verkauft. Die zuoberst auf der Dachterrasse gelegene, früher aus Wohnraumangel ausserhalb der Normen notdürftig gebaut, wird jetzt mit Aufzug, Wasser-, Strom- und Gasanschluß angeboten und mein Kunde kauft sie. Sie mißt fünfundzwanzig Quadratmeter.

Wird die kleine Wohnung dadurch möglicher, daß über die Stadt verteilt in unterschiedlichen Lagen andere Räume, öffentliche oder wiederum eigene wie Arbeitsräume und Depots, mitbenutzt werden können, durch Laptop und mobile Telefonie von der festen Adresse unabhängig und durch schnelleren Verkehr auf neuangelegten innerstädtischen Radwegen beweglicher auf allen Gebieten? Sind Mittel und Wege zu finden, alle Raumbedürfnisse so über- und ineinander zu legen, daß sie nacheinander zu erfüllen sind, anstatt sie nebeneinander auszulegen? Wie ist schließlich eine kleine Wohnung einzurichten, daß sie wohnlich ist, bewohnbar tags, nachts, zu zweit, mit Gästen, allein? Mit welchen Qualitäten können Prestige und Charme von grossen Lofts und Gründerjahrappartements mit hohen Decken ersetzt oder überboten werden? Diese Wohnung jedenfalls ist zu klein, als daß man jedem Zweck eine Fläche zuordnen könnte, an jeder Stelle müssen im Lauf des Tages mehrere Stücke gespielt werden können. Es ist wichtig, daß verschiedene Nutzungen sich an den gleichen Stellen spurlos nacheinander abspielen können. Schnell wegräumen, schnell hervorziehen, schon ist der Raum neu in Betrieb.

Durch die vorhandenen drei Kammern schnitt ich mittels Durchbrüchen und einer neuen Wand den längstmöglichen schmalen Raum. Die dahinter übrigbleibenden Flächen hatten geeignete Proportionen für Küche, Badezimmer und einen begehbaren Wandschrank, zwar klein, jedoch nicht eng. Der schlanke lange Raumquader erhielt an jedem seiner Enden ein großes quadratisches Fenster mittig in die Wandhöhe eingepaßt, das eine in der Schmalseite, das andere am Ende einer Längsseite. Unter dem ersten Fenster aus Glasbausteinen liegt ein tatamibeleagtes niedriges Podest, das andere eröffnet seitlich den Ausblick über das grandiosen Panorama der inneren Stadt.

Eine schmale doppelflügelige Tapetetür führt auf die Terrasse. Die Türen, auch die zur Küche, zum Bad, zum Schrankraum, öffnen sich wie Blenden, die verbergen, was nicht dazugehört oder einen Ausschnitt zeigen, der für sich spricht. Der Schrankraum, um die Nische der Tatami gebaut, verbirgt das Verbergen.

Die gelbolive Farbe reagiert auf die Temperaturunterschiede des Lichts empfindlich, fast grün erscheint sie im blauen Himmelslicht und gelb, wenn das Sonnenlicht darauf fällt, und die beiden Modulationen zusammen lassen sie wirken wie Gold. Der wird der Lichtüberfluß absorbiert und atmosphärisch verwandelt: Die Farbgebung vereinfacht und klärt das innere Erscheinungsbild und hebt das Interieur in den stärksten Gegensatz zur gewagten Bricolage der Terrassenaufbauten und Dachkammern der unmittelbaren Umgebung.

Zwischen den Enden des schlanken Raumes spannt sich der Abstand zwischen den zwei Charakteristiken: einwärts gewandt auf dem Tatami unter dem Glasbausteinfenster, mondän und exponiert beim Panoramafenster, wo in der Dämmerung im Mittelgrund der Stadtsilhouette die blauleuchtende Schrift hervortritt: Hotel Barcelona.